

Reminiszere, 8. März 2020 - Predigt zur Woche der Brüderlichkeit Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Generalsuperintendentin Ulrike Trautwein zu Römer 5,1-5

Gott schenke uns erleuchtete Augen des Herzens

Liebe Schwestern und Brüder,

im Moment bin ich gerne zuhause, beobachte die Vögel oder Eichhörnchen auf unserer Terrasse, schiebe die Welt draußen weg von mir. Ja mein Zuhause ist für mich eine Art Schutzschild.

Denn draußen fühlt es sich zurzeit manchmal an wie in einem Angststurm. An Yom Kippur der fürchterliche Anschlag auf die Synagoge in Halle, das grausame Attentat in Hanau, die abscheuliche Amokfahrt in Volkmarsen am Karneval, die elende Lage der Flüchtlinge auf den griechischen Inseln und vor den Toren Europas, und jetzt täglich andauernd Corona: Wirbel von Angst durchziehen unsere Öffentlichkeit. Solche Angstwellen können Menschen auseinander treiben. Und dann ist plötzlich Jede und jeder für sich. Und jetzt - klar das ist auch richtig - soll man sich nicht mal mehr die Hände schütteln oder umarmen. Und die Angst vor denen, die vermeintlich fremd sind und anders sind, die wächst gleich mit und schürt die Abwehr und bei manchen Menschen auch noch den Hass.

Ich wünschte mir, ich könnte gegen all die Angst antreten, die Worte, die Gesten finden, um sie abzumildern oder gar abzublocken.

Einer, der das gut konnte, gerade in echter Gefahr war der Kirchenvater Tertullian- er blieb drei Mal gelassen im Gewölbe des römischen Staatsgefängnisses. Sein Credo: Geduld.

Tertullian schreibt:

Jedes Unrecht, bestehe es in Worten oder in Tätlichkeiten, nimmt, wenn es auf Geduld stößt, sein Ende und wird zunichte wie ein Geschoß, welches gegen einen Felsen von dauerhaftester Härte geschleudert oder gestoßen wird. Es fällt sogleich macht- und wirkungslos herab, und zurückprallend wütet es zuweilen durch seinen Gegenstoß gegen den, der es abgeschickt hat. (Tertullian, De patientia/ Über die Geduld, S. 47-48, Bibliothek der Kirchenväter, www.unifr.ch/bkv/kapitel58-7.htm)

Das schreibt Tertullian. Geduld hält Ungerechtigkeit auf, wie „ein Felsen dauerhaftester Härte“. Geduld als eine innere Einstellung, eine christliche Tugend. Also die Fähigkeit zu warten und zu ertragen. Sich selbst zu beherrschen. Die gilt es zu kultivieren. Dann wird sie ein Schutz und Schirm gegen Angststürme im Menschen und gegen den Menschen.

Das englische *patience* für Geduld erinnert noch deutlich an die lateinische *patientia*. An das Aushalten und Leiden. Das ist wiederum verwandt mit dem griechischen Wort für Passion.

Darum geht es jetzt in der Passionszeit, sich auseinanderzusetzen mit der eigenen Leidensfähigkeit, sie einzuüben, nicht zur Selbstoptimierung, sondern aus Mitgefühl für unsere leidenden Geschwister und für unsere angstgeschüttelte Welt. Mit dem

Verzicht üben wir aushalten, üben wir stark zu werden zum Widerstehen. Jesus hat sich den Stürmen seiner Zeit entgegengestellt: mit Händen und Füßen, mit seiner ganzen Gestalt: **geduldig** in all seiner Verletzlichkeit. In seiner Passion wird Jesus als menschlichster Mensch isoliert und alleine gelassen, von seinen Freunden, von seiner Familie, vom Staat, verurteilt, ausgeraubt, ausgelacht, misshandelt und ermordet. Und er hält das aus.

Ich glaube, Jesus hat seine Durchhaltekräfte daraus gezogen, dass er genau wusste, *für wen* er aushielt. Auch wenn er ganz allein war, blieb er den Menschen gegenüber offen. Er hatte all die Menschen in Kopf und Herz, die er getroffen und berührt hatte in seinem Leben. Für ihn waren und blieben sie seine Geschwister und er vertraute tief, dass Gott am Ende ihr Leid und ihr Angst beenden wird.

Jesu Geduld verändert die Welt. Aus seinem Leiden erwächst ein Gegenstoß, der die Welt verändert. Der Hass beißt sich an ihm die Zähne aus. Seine Freunde, die drohten durch Angststürme getrennt und isoliert zu werden, sie kommen wieder zusammen, machen sich zu Geschwistern auf dem Weg Jesu. Aus Jesu Leiden wird ein Schutzraum für viele, oder wie Tertullian es beschreibt ein „Felsen dauerhaftester Härte“.

Jahrzehnte nach Jesu Leiden schreibt Paulus das an die Römer im Predigttext für heute und gibt uns **Grund für Geduld**. Denn durch Jesus sehen wir die Liebe Gottes als Quelle für alles Aushalten und für alles Zusammenhalten.

Predigttext Röm 5,1-5

1 Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.

2 Durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit, die Gott geben wird.

3 Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt,

4 Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung,

*5 Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.
(Röm 5,1-5)*

Diese Worte sind wie in die Stürme um uns herum hineingesprochen. Und wenn sie unsere Herzen ergreifen, sich einnisten in unsere Seele, wird es sanfter, Schärfe und Kälte lassen nach.

Aus Stress und Angst wachsen Geduld, entwickeln sich Durchhaltevermögen, blitzt Hoffnung auf. Und am Ende leuchtet uns Gottes unendliche Liebe entgegen.

Paulus gibt uns Durchhalteworte an die Hand, legt sie uns in Mund und Herz:
Bedrängnis bringt Geduld, Geduld Bewährung, Bewährung Hoffnung

Von dieser Hoffnung zu sprechen und sie zu leben, ist wie die eigenen Hände gegen den Sturm zu richten. Erst eine, dann noch eine Hand, dann viele Hände. Erst ein Fuß auf festem Grund, dann noch einer, dann viele. Dafür haben wir allen Grund. *Wir stehen in Gnade. Unsere Hoffnung kann sich sehen lassen.*

Unsere Hoffnung ist Grund für unsere Geduld, aber sie ist kein Grund zum Stillhalten und sich verstecken. Paulus und Jesus haben Unendliches erlitten, aber sie sind dabei nicht leise geblieben.

Die Bibel darf nicht dazu benutzt werden, um Menschen ruhigzustellen, damit sie sich abfinden und still sind und schlecht behandelte Menschen stumm bleiben.

Jesus und Paulus haben nicht still gelitten, sie haben ausdauernd gerufen und geredet. Sie haben ihre Hände gegen Orkane gestemmt. Weil Gott ihnen nahe war - und weil sie das für Ihre Geschwister getan haben. **Um laute Geduld geht es.**

Und deshalb freue ich mich besonders, dass der Leitspruch der Woche der Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit, besser **Geschwisterlichkeit**, loslegt mit dem Motto: *Mach den Mund auf!*

Die Ungerechtigkeit, die in so vielen Worten und Taten liegt, sie soll uns nicht treffen, sondern an uns abprallen und wirkungslos werden, weil wir uns stark machen und unseren Mund aufmachen. Dafür haben wir Gottes Gnade und Hoffnung und Frieden! „Öffne deinen Mund für den Stummen, für das Recht aller Schwachen!“, sagt das Buch der Sprüche (31,8).

Darum geht es beim Bruder- und Schwestersein. Füreinander einstehen. Und für die jüdischen Schwestern und Brüder einstehen, die permanent zu Anderen, zu Fremden gemacht werden, beleidigt und immer wieder bedroht. Mit ihnen aushalten und damit nicht aufhören, sondern laut werden.

Macht den Mund auf, Geschwister! Macht den Mund auf, denn wir sind es: Geschwister! Seid laut und lasst euch hören – das ist kein unverbindliches Motto, das ist ein *call to action*, und zwar ein sehr konkreter.

Also: Geduldig, mit dem festen Boden von Gottes Liebe unter vielen Füßen, solidarisch und laut. So eine Geschwisterlichkeit ist heute **die** Antwort auf Bedrohung und Spaltung.

Für uns und unsere jüdischen Geschwister, für unsere ganzen Menschengeschwister, ist es wichtig, noch enger zusammenzurücken (auch wenn das in Zeiten von Corona eher psychisch zu verstehen ist). Uns noch fester zu halten und den Rücken zu stärken. Aber Geschwisterlichkeit ist damit eben nicht nur eine Abwehr. Gott will, dass wir alle gemeinsam, Gottes Kinder, rausgehen und zurückreden. Ich werde immer wieder von einer tiefen Fassungslosigkeit und Traurigkeit erfasst. Bis vor wenigen Jahren hatte ich nicht geglaubt, dass dieser widerliche Antisemitismus noch da ist. Ich bin nicht auf die Idee gekommen, dass er sich einfach nur für ein paar Jahrzehnte auf mehr oder weniger stumm geschaltet hatte. Jetzt zeigt er wieder überall in kleinen Bemerkungen, in seltsamen Verschwörungstheorien, in vielerlei Bedrohungen und regelrechten Attacken sein scheußliches Gesicht. **Wie kann das sein, dass so viele Menschen so viel Bosheit im Herzen tragen.** Ich kann absolut nicht begreifen und will es auch nicht, warum Menschen das tun. Nur sind Fassungslosigkeit und Traurigkeit wenig hilfreich, Zorn ist angesagt und deshalb gut so: Tu deinen Mund auf! Für die jüdischen Geschwister und die kurdischen, alevitischen, muslimischen Geschwister, die jetzt die Opfer des Hanauer Attentats geworden sind und sich überall im Land verlassen und bedroht fühlen.

Jetzt gilt es, zum einen die Abwehrhand zu trainieren, gemeinsam und ausdauernd. Aber es gilt genauso, immer noch und mit Hoffnung auf die Menschheit, die andere

Hand und den Mund zu öffnen. Die andere Hand auszustrecken für die, die Gott eben auch noch als unsere Geschwister sehen will.

Wir müssen mit denen reden, die noch reden, auch wenn es schwer fällt, jede Chance nutzen. Vielleicht erreicht man ja den Einen oder die andere. Dieses weiter reden und aufeinander zugehen, wie das geht, leben uns Überlebende der Menschenkatastrophen des 20. Jahrhunderts immer noch vor. Ich bin und bleibe zutiefst berührt, gerade in diesem 75. Jahr nach der Befreiung von Auschwitz- auf einer tiefen Ebene der Geschwisterlichkeit, berührt- wenn uns Überlebende erzählen von der endlosen Dunkelheit und der Angst der Schoah. Denn sie öffnen mutig ihre Hände und Münder, für uns, für die anderen. Für uns, die Stummen, für uns, die Schwachen. Ihr Leiden und Aushalten bleibt nicht still.

Und sie zeigen uns: Aushalten und Geschwisterlichkeit **setzen sich nicht nur durch und beschützen uns**. Geschwisterlichkeit wächst und sie breitet sich aus. Sie drängt zu etwas. Sie leidet *für* andere und das schreit sie, schreibt sie, sagt sie und zeigt sie ununterbrochen.

Ich rede gerne von einer lauten und ausdauernden Geschwisterlichkeit, aber wir können auch in unsere Gesellschaft hinein von Solidarisierung sprechen und die Europahymne dann so übersetzen: *Alle Menschen werden **solidarisch** miteinander (und sanfter Atem weilt)* und stark genug, sich wieder und wieder zu öffnen, rauszugehen und den Mund aufzumachen. Uns verbindet ja nicht irgendwas Menschengemachtes wie Territorium oder Nationalstaat. Wir sind Schwestern und Brüder, weil dem *einen Gott* solche Grenzziehungen egal sind, weil Gott Menschen aufruft und aufrichtet, und sie zusammenbringt, egal wo sie herkommen: Hand in Hand, Stimme zu Stimme. Weil Geschwisterlichkeit uns verbindet zu einer Familie, Gottes Familie. Deswegen finde ich es gut heute zu sagen: Wir halten das gemeinsam aus, ich gehöre zu dir dazu und du zu mir, wir zu euch und ihr zu uns. Damit sind wir noch lange nicht fertig, aber wir sind schonmal doppelt so laut, wenn wir den Mund aufmachen.

„Öffne deinen Mund für den Stummen, für das Recht aller Schwachen!“